DER VON TE

Oper von Karl Dietrich und Heidemarie Stahl

URAUFFÜHRUNG

Christoph Martin Wieland

ZUR WERKGESCHICHTE

Heidemarie Stahl

Neapel war die Urheimat des PERVONTE; der geistige Vater – Giambattista Basile – wurde dort um 1575 geboren.
Sein „Pentameron", eine in neapolitanischem Dialekt verfaßte Märchensammlung (1634, zwei Jahre nach dem Tode des Dichters, erstmals gedruckt), gilt als das schönste Buch des italienischen Barock: Zehn häßliche, aber gescheite und fabulierfreudige Frauen unterhalten fünf Tage lang – jede mit einer Geschichte – die böse Frau des regierenden Fürsten, um bei ihr keine Langeweile bis zur Geburt des Thronerben aufkommen zu lassen. Am ersten Tag kommt als dritte die kropfhalsige Menica mit ihrem Märchen zu Wort.

Peruonto, ein großer Tölpel, geht in den Wald, um ein Bündel Reisig zu schlagen. Er erweist sich liebenswürdig gegenüber drei Jünglingen, die in der Sonne schlafen. Sie verleihen ihm Zauberkraft, und als er von der Königstochter verhöhnt wird, flucht er ihr und wünscht, sie möchte von ihm schwanger werden, was in der Tat geschieht. Als man entdeckt, daß er der Vater der Kinder ist, die sie zur Welt bringt, läßt der König ihn samt der Frau und den Kindern in eine Tonne stecken und ins Meer werfen. Kraft seiner Zaubergabe aber übersteht er die Gefahr, verwandelt sich in einen schönen Jüngling und wird König.

(Basile, Il pentamerone ossia La fiaba delle fiabe, übersetzt von Adolf Potthoff, Legende zum dritten Märchen, Rütten & Loening Berlin 1958)

Verschiedene Stoffe aus dem „Pentameron" dienten dem Venezianer Carlo Gozzi als Quelle; Clemens Brentano und die Brüder Grimm erkannten den Wert der Sammlung für die vergleichende Märchenforschung, denn die Grundmotive von 33 Geschichten finden sich sehr ähnlich auch in der deutschen Überlieferung. Noch bevor sich die Romanti-

ker für die volkstümlichen Literaturtraditionen interessierten, hatte aber schon Christoph Martin Wieland an einer dieser Erzählungen Gefallen gefunden – eben am „Peruonto", den er aus einer französischen Übersetzung kannte. Bei ihm verwandelt sich in den Jahren 1779 bis 1796 (Nachrichten von der Französischen Revolution beschäftigten die deutschen Dichter und Denker) das schlichte Märchen in eine geistreiche Verserzählung mit philosophischer Pointe: Die Prinzessin nutzt die blinde Verliebtheit Pervontes aus, um sich von den Feen immer maßlosere Wünsche erfüllen zu lassen, ohne daß Glück und Seelenfrieden sich damit auf Dauer einstellen; am Ende eines bitteren Weges der Erkenntnis steht der Stoßseufzer

„Hört mich, ihr guten Feen,
An denen ich, trotz meinem bessern Sinn,
So oft durch Wünschen mich vergangen,
Hört meinen letzten Wunsch! Nehmt alles wieder hin,
Was ich von eurer Huld empfangen,
Und setzt in diesem Augenblick
Mich in den Stand, worin ich war, zurück,
Als ich zu wünschen angefangen!"

(Bibliothek deutscher Klassiker, Wielands Werke in vier Bänden, Bd. III, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1969)

Die naive Ethik des Märchens belohnt die Guten, bestraft die Schlechten und garantiert den glücklichen Ausgang allen Geschehens; uralte Sehnsüchte der Menschheit nach einer umsichtig waltenden höheren Gerechtigkeit drücken sich darin aus. Wieland, Aufklärer und Moralist, bezweifelt nach seinen Erfahrungen mit der gesellschaftlichen Praxis die Botschaft, daß Wohlverhalten automatisch positive Folgen zeitigt. Vor allem bezweifelt er, daß Wünsche, die sich ohne die mindeste eigene Anstrengung erfüllen, zur menschlichen Vervollkommnung beitragen.
Der Gegensatz von Palast und Hütte, aus dem der Dichter mehrfach Konfliktmodelle bildete, wird bei ihm anders als im versöhnlichen Märchenschluß nicht überbrückt – der Held ist am Ende froh, die egoistische, herzlose, luxusversessene Prinzessin in ihre Welt zurückschicken zu können, während er, zu Verstand gekommen, sein bescheidenes Glück in Arbeit und Genügsamkeit findet.

Die plastischen, bei Wieland psychologisch sehr einleuchtend gezeichneten Charaktere und die spannenden Ereignisse der Handlung legen eine dramatische Behandlung des Stoffes nahe. Freilich haben zweihundert inzwischen vergangene Jahre den Blickwinkel wieder verändert. Kenntnisse und Fähigkeiten sind so fortgeschritten, daß die Beherrschung der Natur ihre Zerstörung ermöglicht, daß die Menschen als die höchstentwickelten Geschöpfe des Planeten sich selbst und ihre Existenzgrundlagen mit Leichtigkeit vernichten könnten. Unbegrenzte Wunscherfüllung läßt heute nicht mehr nur an rasant wachsende Konsumbedürfnisse denken, obwohl auch damit in absehbarer Zeit Erde, Luft und Wasser zu vergiften sind. Unbegrenzte Wunscherfüllung müßte ohne Umwege in die Katastrophe des Weltuntergangs führen, wenn sie Individuen von eskalierender Machtgier und Verantwortungslosigkeit gewährt würde.

Der Umgang mit den Feengaben der Natur erfordert die bewußte Einsicht in das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit. Pervonte arbeitet sich dazu durch und entgeht den gefährlichsten Versuchungen.

Er tut dies als Hauptgestalt eines hochstilisierten Kunstgenres. – Sage keiner, der Vorgang wäre auch nur in einer Oper denkbar.

Ohne die Hoffnung, daß die Vernunft dem Menschen überleben hilft, hätten wir uns alle längst auf die Apokalypse eingerichtet.

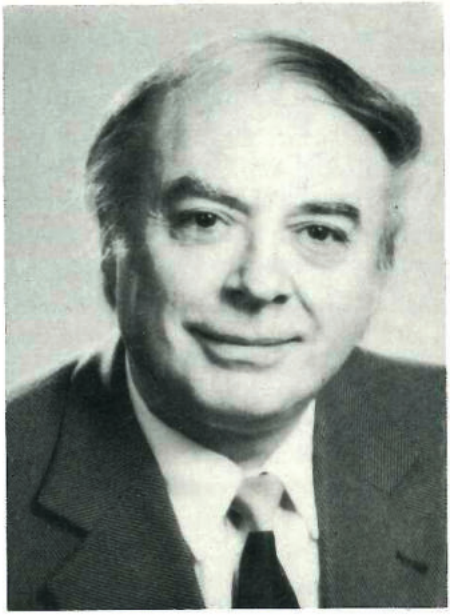
DIE AUTOREN

HEIDEMARIE STAHL
studierte Theater- und Musikwissenschaft in Leipzig, war als Regisseur und Dramaturg tätig und beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit schriftstellerischen Arbeiten für das Musiktheater.

Sie schrieb Nachdichtungen und Übersetzungen, die ihre DDR-Erstaufführungen jeweils am Deutschen Nationaltheater Weimar hatten: „Die Hochzeit mit dem General" (Ptitschkin/Ryshow), „Samson" (Szokolay/Németh) und „Oedipus" (Enescu/Fleg); dazu kamen „Das Spiel von Robin und Marion" (Adam de la Hale) für die Hochschule für Musik „Franz Liszt" Weimar und „Die Fee Urgèle" (J. A. P. Schulz/Favart/Voltaire) für die Musikhochschule „Hanns Eisler" Berlin.

Zwei Werke hat sie bearbeitet: „Der Augenarzt" (Gyrowetz) für die Musikhochschule „Carl Maria von Weber" Dresden und „Die Plejaden" (Bressand/Erlebach) für das Theater Rudolstadt.

Einen ausgezeichneten Ruf hat Heidemarie Stahl als Librettistin. Nach der Kinderoper „Pluft, das Geisterlein" mit der Musik von Joachim Dietrich Link, die in Weimar und Erfurt inszeniert wurde, schrieb sie das Textbuch zu der Oper „Die Wette des Serapion" in der Vertonung von Karl Dietrich, die nach der Uraufführung in Gera die Theater Stralsund, Neustrelitz und Stendal erfolgreich nachspielten. Wiederum haben sich Heidemarie Stahl und Karl Dietrich zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden: zu „Pervonte", einer Oper mit Parabelcharakter.



KARL DIETRICH

studierte von 1947 bis 1951 an der Hochschule für Musik „Franz Liszt" in Weimar und an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Nach Beendigung seiner Ausbildung (Staatsexamen 1951) war er zunächst als Assistent für Tonsatz, Gehörbildung, Improvisation und Partiturspiel an der Franz-Liszt-Hochschule in Weimar tätig, der er als Pädagoge bis heute treu geblieben ist; 1976 wurde er Dozent und 1984 Professor und Leiter der Abteilung Komposition/Tonsatz.

Das kompositorische Schaffen Karl Dietrichs umfaßt verschiedene Genres. Anfangs schrieb er Vokal- und Kammermusik, wandte sich dann in den sechziger Jahren größeren Formen zu. So entstanden unter anderem das Concertino giocoso für Streichorchester (1962), das Konzert für Klavier und Orchester (1965), die Konzertsuite für Streichorchester (1967), das Konzert für Orchester (1968) und die 1. Sinfonie mit lyrisch-hymnischem Schlußchor (1969). In der Folgezeit trat das sinfonische Schaffen mehr und mehr in den Vordergrund. Dietrich komponierte – um nur einige Werke zu nennen – die 2. Sinfonie (in einem Satz, 1971), das Konzert „Dramatische Szenen" für drei Flöteninstrumente und großes Orchester (1974; Solist: Werner Tast, Berlin – Schallplatte und Auszeichnung mit dem Kunstpreis der DDR), die 3. Sinfonie „Auftritt eines Orchesters" (1978) – ein ernstes Pendant zu Joseph Haydns „Abschiedssinfonie", die 4. Sinfonie – „contra bellum" (1981; Schallplatte und Auszeichnung mit dem Literatur- und Kunstpreis der Stadt Weimar), die 5.Sinfonie nach Schillers Gedicht „Die Größe der Welt" (1984/85), ein Auftragswerk der Weimarischen Staatskapelle, und das Konzert für Violoncello und Orchester (1981/82; Solist: Hans-Joachim Scheitzbach, Berlin – Rundfunkproduktion).

„Die Wette des Serapion" (1984), die dem Stralsunder Publikum noch bestens in Erinnerung sein dürfte, ist die erste Opernkomposition Dietrichs. Angeregt durch den Intendanten des Theaters Stralsund, Dr. Peter Schneider, entstand die zweite komische Oper. Der Komponist fand auf der Suche nach einer geeigneten Vorlage die Verserzählung von Wieland „Pervonte oder Die Wünsche".

GEDANKEN ÜBER DIE MUSIK DER OPER

Karl Dietrich

Wenn ich mich zu meiner zweiten heiteren Oper bezüglich der musikalischen Konzeption äußere, muß ich betonen, daß keine entscheidenden Abweichungen im Vergleich zu meiner ersten vorhanden sind. Das melodische Element ist wieder vorherrschend und greift Keckes und Buffoneskes auf, kommt auf Zitate der Vergangenheit und Folklore zurück, verschwindet zuweilen, wird zerfasert, von der Tonalität gelöst, atonal zermürbt und den dramatisch und dramaturgisch entsprechenden Situationen angepaßt. Die Basis meiner musikalischen Sprache bezieht sich also auf keine bestimmte Tonalität, pusselt auch nicht lange an einzelnen Charakteren herum, sondern versucht durch eine profilierte Melodik, fluktuierend und expressiv funkelnde Klänge, unterstützt durch rhythmische Motorik, die märchenhafte Verquickung des Einzelschicksals mit dem großen Anliegen der Erhaltung des Friedens (Abrüstung!) auf eindringliche Weise zu verdeutlichen.

Dieses Anliegen, bei dem das Zwielichtige und Entlarvende, das sich hinter der feudal drapierten Geschichte verbirgt, musikdramatisch zum Ausdruck zu bringen, macht es dem Komponisten nicht leicht. Was da in ca. 2 Stunden alles deponiert werden muß, ist auch von der bühnentechnischen Seite her gesehen ein Wunderwerk. Das gehört aber zur Oper: Sie unterliegt zwangsläufig schon von Anbeginn ihrer Geschichte einer besonderen Mischung von Musik und Bild, von Stilen und Epochen. Diese Mischung bezieht sich nicht nur auf eben Gesagtes, sondern auch auf den Bereich des Librettos. Dabei räume ich der Gattung Oper selbstverständlich ein, daß sie im Laufe der Jahrhunderte durch gewisse stärkere oder schwächere Einheitlichkeiten charakterisiert wurde. Bestimmte Konventionen setzten jedoch Maßstäbe, die auch der heutige Komponist berücksichtigen muß, falls er das Ziel verfolgt, daß sein Werk tatsächlich eine Oper sein soll. Hinzu kommt das Einbeziehen neuzeitlicher Techniken, ohne die ein zeitgenössisches Werk als solches nicht zu erkennen wäre. Eine derartige Situation bereitet dem Komponisten viele Überlegungen und Schwierigkeiten, die gegebenenfalls manchen Schaffenden davon abschrecken, eine neue Oper – noch dazu eine heitere – zu komponieren.

Trotzdem, der „Hexenkessel" Oper hat für mich einen ganz besonderen Reiz: Musik umgesetzt in Aktion, in Bewegung, in bildhaften Zauber, bei dem die unglaublichsten Dinge passieren können! Unser „Pervonte" ist so etwas, ist ein Zauber und Märchen mit ernster Warnung. Märchen dienten den Menschen stets dazu, der grauen Wirklichkeit zu entfliehen – und es ist kaum anzunehmen, daß sie ihnen heute weniger notwendig wären.

Zur musikalischen Form:

1.) Die Form ergibt sich aus der Handlung, wobei die Tendenz besteht, daß sowohl innerhalb eines Bildes der musikalische Zusammenhang deutlich als auch im ganzen die Struktur der Oper dem Hörer gliederbar und faßlich bleibt.

2.) Dramaturgische und musikalische Verbindungen werden durch Erinnerungsmotive geschaffen, die variiert in verschiedenen Bildern (insgesamt 5) erscheinen und sich zum Teil durch die ganze Oper ziehen (Bilder 1 und 4, 2 und 3, 3, 4 und 5). Zum Beispiel wird das Fest des Königs im 3. Bild auf dem Marktplatz von Salerno durch ein aus dem schwirrenden Holzbläserfeld auftauchendes barockes Motiv im 2/4 Takt mit sinfonischer Verarbeitung und Verfremdung eingeleitet, das im 3/4 Takt beim Maskenball seiner Tochter, Prinzessin Vastola, im 5. Bild wiederkehrt. Desgleichen wiederholt sich zwischen Chören und Solisten in anderen musikalischen Verbindungen und Bildern.

3.) Im großen und ganzen wird eine dramatische Wahrhaftigkeit und Wirksamkeit der Musikbühne angestrebt, die jeden Zuschauer und Hörer erfassen, erheitern, nachdenklich machen und gewisse Vorurteile gegen das moderne Theater aufheben soll.

DIE HANDLUNG DER OPER

1. BILD

Die alte Ceccarella beauftragt ihren störrischen Enkelsohn Pervonte, ein Bündel Reisig aus dem Wald heimzutragen. Der Faulpelz hat wenig Lust zur Arbeit. Doch für drei hübsche schlafende Mädchen baut er aus eigenem Antrieb einen Windschutz aus Zweigen. Für diese Freundlichkeit wird er mit der Gabe beschenkt, daß alle seine Wünsche in Erfüllung gehen sollen. Denn die Schönen sind Feen – zwar nicht einer Meinung über die Zweckmäßigkeit dieser maßlosen Vergünstigung, beschließen sie kompromißbereit – weil ihr Streit sich in konflikthaften Naturerscheinungen widerzuspiegeln pflegt –, mit Pervonte eine Probe aufs Exempel anzustellen. Er ist jedoch zu dumm, die Chance auch nur zu begreifen. Als es ihm in den Kopf kommt, das Reisigbündel solle ihn tragen statt umgekehrt, bereitet ihm das geschehene Wunder nur kindlichen Spaß. Er kommt damit der königlichen Jagdgesellschaft in die Quere; die hochmütige Prinzessin Vastola ärgert sich und beleidigt Pervonte wegen seiner grotesken Häßlichkeit. Der wünscht ihr dafür, sie möge Zwillinge von ihm bekommen.

2. BILD

Die Dienerschaft im Königsschloß tratscht über die nicht mehr zu verbergende Schwangerschaft der Prinzessin. Sie bringt zwei Töchter zur Welt. Der König tobt, weil Vastola standhaft behauptet, den Vater nicht zu kennen. Der Seneschall des Hofes schlägt vor, einige Jahre ins Land gehen zu lassen und dann bei einem großen Volksfest auszuprobieren, ob der Instinkt der Kinder ihren Erzeuger verrät.

3. BILD

Während der als Lustbarkeit getarnten Musterung entdecken die Zwillinge in Pervonte ihren Papa. Der zornige König sinnt für die Schänder seiner Dynastie auf eine grausame Rache: Er fordert alle Teilnehmer auf,

ein großes Weinfaß leerzutrinken, um darin Pervonte, Vastola und ihre Kinder einzusperren und ins Meer zu werfen. Untertanentreue soll am Alkoholquantum gemessen werden, das jeder bewältigt. Die ersten, die gehorchen, sind Höflinge, die einst von Vastola abgewiesen wurden und nun triumphieren. Als nächste folgen die Frauen, denen die Prinzessin immer als Tugendengel gepriesen wurde und die nun ihre Genugtuung über den Fall genießen. Während sich die Amme der Kinder aus Zuneigung zu ihren Schützlingen dem bösen Treiben in den Weg stellt, schmeichelt der König der Eitelkeit fahrender Spielleute und Gaukler, damit sie seine Partei ergreifen. Er hat Erfolg, und danach fallen diejenigen im Volk um, die sich bisher noch von ihrem Gewissen zurückhalten ließen. Keiner will mehr zu kurz kommen, jeder meint, keinen Einfluß auf die Entscheidung zu haben – recht bald ist der schwimmende Sarg für die vier Unglücklichen bereitet.

4. BILD

Im Inneren des Fasses, durchgerüttelt von sturmgepeitschten Wellen, bekunden Vastola und Pervonte ihre gegenseitige Abneigung und entdecken dabei die wundersame Herkunft der Zwillinge. Vastola erfaßt schnell, was sich aus der Feengabe machen läßt, und bewegt Pervonte dazu, seine Gönnerinnen um Verwandlung des lebensgefährlichen Gehäuses in eine seetüchtige Barke zu bitten (wozu er sich gegen einen Kuß bereitfindet). Die Feen sind froh, daß er jetzt um seine Möglichkeiten weiß und hoffen auf vernünftigen Gebrauch. Pervonte bestaunt glücklich die traumhafte Schicksalswendung. Vastola hält sich damit nicht weiter auf, stellt vielmehr einen Katalog ihrer Wünsche zusammen: Schloß, Park, Luxuskutsche, Kleider, Schmuck, viel Geld, berühmte Gäste, Rache am Vater, blendendes Aussehen für den häßlichen Gefährten. . .

5. BILD

Vastola gibt im nagelneuen Palast einen Maskenball. Ihr Vater und sein Hof sind eingeladen und erleben verblüfft die Demaskierung der Gastgeberin. Pervonte verrät fast das Geheimnis von Rettung und Reichtum; Va-

stola drängt ihn daher, sich von den Feen Verstand zu erbitten. Dieses Geschenk läßt Pervonte das Spiel durchschauen, das mit ihm getrieben wird. Die Gäste haben inzwischen die Zusammenhänge erraten und versuchen, sie für sich auszunutzen. Während Vastola für sich einen Beutel voll Gold verlangt, der nie leer wird, möchte ihr Vater eine Armee aus dem Boden gestampft haben; der Seneschall ruft nach Wunderwaffen, und die übrigen sehen die Weltherrschaft als einzig lohnendes Ziel. Pervonte geht auf nichts ein, sondern fragt Vastola, ob sie ihn liebt. Er erfährt, daß ihn nur der immerwährende Gehorsam der Feen begehrenswert macht. Jetzt hat er nur noch einen Wunsch – in seine Ausgangssituation zurückversetzt zu sein. Die Feen tun ihm diesen Willen mit Freuden, doch soll er ausnahmsweise den Verstand behalten dürfen.

DREI FEEN:
Die Probe hast du gar nicht schlecht bestanden.
Zwar hast du nichst bewegt mit der verliehenen Gewalt
in deiner Welt – hast sie verbessert nicht, doch auch nicht ruiniert.
Der Einfaltspinsel ward zur denkenden Gestalt:
ein Philosoph! Bevor er ändert, wird interpretiert.
Sehr weise für den Anfang. Denn vorhanden
ist wohl in jedem Wesen blinder Tatendrang.

DIE ZWEITE:
Daß einer aller Macht entsagend sich bezwang
ist mein Triumph!

ERSTE UND DRITTE:
Wir spüren sein Gewicht
und zweifeln an der Lauterkeit des Menschen länger nicht!

ALLE DREI:
Wie wundervoll, Verzichten, Widerstehn,
wenn einem alle – alle – alle Wünsche in Erfüllung gehn!

(sie entschwinden)

PERVONTE (protestiert):

Das war unendlich schwer! Ich will euch nur gestehen, ich hätt' es nie geschafft, wenn mein geliebtes Weib mir nicht in dieser Sache, sich zum Zeitvertreib, so beigestanden hätte! – Wär Vastola, die den Pervonte um ihren kleinen Finger wickeln konnte, mit mir nicht gar so lieblos umgesprungen, hätt' sie sich etwas heuchlerischer angestellt – wer weiß – nach ihren Taktstock hätte ich gesungen bis zum Ruin der Feen, zum Untergang der Welt!

Heidemarie Stahl

Pervont, an dem von seinem ersten Stand
Noch manche Überbleibsel kleben
Und welcher, als er um Verstand
Zu bitten sich gemüßigt fand,
Die Feen bat vom besten ihm zu geben,
Pervonte, der Natur getreu,
Fand diese Art, sich selbst zu überfüllen
Und in dem buntsten Einerlei
Von Sinnenrausch den Geist herumzudrillen,
So lästig, daß er sich dem alten Sisyphus
Den Felsen, den er schon so lange wälzen muß,
Für diese ganze Zeit viel lieber abzunehmen
Entschlossen hätte, als zum tödlichen Verdruß
Der Rolle, die sein Weib um einen schalen Kuß
Ihn spielen macht, sich länger zu bequemen.

Christoph Martin Wieland

Theater
Stralsund

INTENDANT DR. PETER SCHNEIDER •
SPIELZEIT: 1989/90 • PREMIEREN: 23. UND
30. 11. 1989 • PROGRAMMHEFT NR. 4 • REDAKTION:
DR. EVA NEHRDICH • GESTALTUNG UND TYPOGRAPHIE:
JANA ALBRECHT • KLISCHEES: OSTSEE-DRUCK ROSTOCK •
DRUCK: OSTSEE-DRUCK ROSTOCK, BT PUTBUS • PREIS: 1,- M

PERVONTE

Oper nach Wielands
„Pervonte oder Die Wünsche“

LIBRETTO VON HEIDEMARIE STAHL
MUSIK VON KARL DIETRICH

MUSIKALISCHE LEITUNG: MD HANS NEHRDICH
INSZENIERUNG: MARKWARDT GRUNDIG
BÜHNENBILD UND KOSTÜME:
PETRA UND HANS CLAUS
CHOREINSTUDIERUNG: GÜNTHER WOLF
DRAMATURGIE: DR. EVA NEHRDICH
REGIEASSISTENZ: LORE RENTSCH
CHOREOGRAPHIE: URSULA DATHE-BRILL A. G.

Die alte Ceccarella . . . . . Marritta Naumann
Pervonte, ihr Enkel . . . . . Hermann-Eike Keller a. G.
Prinzessin Vastola . . . . . Martina Ehlert
Der König von Salerno,
ihr Vater . . . . . Volker-Johannes Richter
Der königliche Seneschall . . . . . Uwe Salzmann
Die Amme . . . . . Anne-Kathrin Auch
Die erste Fee . . . . . Bettina Straub
Die zweite Fee . . . . . Christina Winkel
Die dritte Fee . . . . . Regina Büchel

Die Zwillinge, Opernchor und Orchester des Theaters Stralsund, Mitglieder des Ballettensembles

– PAUSE nach dem 3. Bild –

Inspizient: Klaus Dickhoff; Souffleuse: Sabine Tanschuß; Technische Gesamtleitung: Hans Knüpfer; Technische Einrichtung: Horst Ohlrich; Beleuchtung: Karl-Heinz Scholz; Ton: Burkhard Brunner, Lothar Adlung; Masken und Frisuren: Heidi Ohlrich, Gisela Müller-Plauen; Werkstattleitung: Rolf Böhm; Kostümanfertigung unter Leitung von Erna Meier und Rosemarie Trojan; Requisite: Olaf Herpell

Aufführungsrechte: Henschelverlag Berlin

Theater Stralsund

Theater Stralsund – Intendant Dr. Peter Schneider – Spielzeit 1989/90 – Premieren: 23. und 30. November 1989 – Typographie: Jana Albrecht – Druck: Ostsee-Druck Rostock, BT Putbus – Preis: 0,20 M